

Gerechtfertigt, aber wovon?

THEOLOGIE Die „Neue Paulusperspektive“ interpretiert die Rechtfertigungslehre anders als der Reformator Martin Luther. Geht es gar nicht um den einzelnen Menschen, sondern eher um die Zugehörigkeit zum Volk Gottes? Eine Untersuchung anhand des Römerbriefs. Von Jacob Thiessen

Bereits im Jahr 1897 relativierte Paul Wernle die Rechtfertigungslehre des Paulus. Wernle behauptete, diese diene „lediglich der Heidenmission“. Diese These wurde später von verschiedenen christlichen Theologen in ähnlicher Form wiederholt, was schliesslich zur „Neuen Paulusperspektive“ führte. Dabei wird die Rechtfertigungslehre des Paulus nicht als Kritik an der „Selbstgerechtigkeit“ der Juden verstanden, sondern als Bestätigung, dass auch die Nichtjuden zum Volk Gottes gehören, ohne dass sie die „Werke des Gesetzes“ (vgl. z. B. Gal. 2,16; Röm. 3,20) erfüllen. Diese werden im Sinn von „Grenzmarkierungen“ bzw. „Identitätsmarkierungen“ wie z. B. die Beschneidung, die Sabbatheiligung und die Reinheitsvorschriften verstanden. Dementsprechend wird die Rechtfertigung nicht als eine soteriologische, sondern als ekklesiologische Aussage verstanden. Die Rechtfertigung sagt demnach nichts über die Frage aus, wie der einzelne Mensch gerettet wird, sondern spricht lediglich die Frage nach der Zugehörigkeit zum Volk Gottes an. Zu beachten ist, dass damit die Bedeutung des Sühnetodes Jesu zwar nicht aufgehoben wird, doch

wird der Begriff der Rechtfertigung nicht darauf bezogen. In der Folge wird der Aspekt der „persönlichen“ Sündenvergebung, beispielsweise bei N. T. Wright, unterbelichtet. In diesem Beitrag wird die Rechtfertigung in erster Linie im soteriologischen Sinn verstanden, d.h. in Bezug auf die Frage, wie der Mensch vor Gott Vergebung der Sünden und das göttliche Heil erlangen kann. Allerdings gehö-

Alle Menschen sind in der Sünde verfangen – ohne Unterschied.

ren für Paulus die Hinwendung zu Jesus Christus und die Zugehörigkeit zu seiner Gemeinde untrennbar zusammen. Die Gemeinde Jesu besteht aus gerechtfertigten Menschen, die nicht nur Sündenvergebung erlangt haben, sondern auch der „Gerechtigkeit“ Gottes entsprechend durch die Kraft des Heiligen Geistes leben sollen.

Worum es bei der Neuen Paulusperspektive geht

Die Kritik des jüdischen Theologen Claude G. Montefiore an Paulus, er habe das Judentum seiner Zeit nicht richtig verstanden (1914), bildete die Grundlage für die spätere Entstehung der Neuen Paulusperspektive (NPP). Montefiore monierte, Paulus stelle das Judentum als „Gesetzesreligion“ dar, während es in Wirklichkeit wie das Christentum eine „Gnadenreligion“ sei. Christliche Theologen wiederholten diese Kritik, wenn auch nicht immer in gleichem Ausmass wie Montefiore. Andere christliche Theologen betonten, nicht Paulus habe das Judentum falsch verstanden, sondern die Reformatoren hätten Paulus einseitig verstanden. Der reformatorischen Theologie wird vorgeworfen, sie rekonstruiere das antike Judentum zu einseitig aus den Quellen des Neuen Testaments, statt aus seinen eigenen Quellen. Es war ein besonderes Anliegen von E.P. Sanders, das zu „korrigieren“ (1977). Was Paulus am Judentum kritisiere, sei, „auf eine Kurzformel gebracht, dass es kein Christentum ist“. Dabei fasst er die „Religionsstruktur“ des palästinischen Judentums mit dem Begriff „Bundesnomismus“ zusammen und hebt den Zusammenhang zwischen Bund und Gesetz hervor. Sanders „Bundesnomismus“ besteht gemäss seinen Worten „in der Vorstellung, dass der Platz eines jeden Menschen

Rechtfertigung für wen und wozu?

Die „Rechtfertigung“ oder „Glaubensgerechtigkeit“ ist ein zentraler Begriff der christlichen Gnadenlehre. Sie fragt danach, was geschehen muss, damit das Verhältnis zwischen Gott und Mensch – das durch die Sünde des Menschen gestört ist – wieder geheilt werden kann. Welche Rolle spielen dabei Glaube und Werke? In der theologischen Diskussion unserer Tage wird die Rechtfertigungslehre neu gedeutet. Wer ist wie und wovon gerechtfertigt? Jacob Thiessen, Professor für Neues Testament und Rektor der STH Basel, erörtert das Thema Sünde und Erlösung anhand des Römerbriefs. Der vorliegende Beitrag ist eine stark zusammengefasste Version. Die ausführliche Fassung mit allen Literaturangaben findet sich im Buch „Gottes Gerechtigkeit und Evangelium im Römerbrief. Die Rechtfertigungslehre des Paulus im Vergleich zu antiken jüdischen Auffassungen und zur Neuen Paulusperspektive“ (Peter Lang Edition, 2014, ISBN 876-3-631-65083-7).



im Plane Gottes durch den Bund begründet wird und dass der Bund als geziemende Antwort des Menschen dessen Befolgung der Gebote verlangt, während er bei Übertretung Sühnemittel bereitstellt“.

1982 prägte J.D.G. Dunn den Ausdruck „The New Perspective on Paul“ („Neue Paulusperspektive“). Nach Dunn will Paulus betonen, dass der Bund in der Zeit der Erfüllung durch Jesus Christus nicht länger als jüdisches Sonderrecht betrachtet werde. Die Funktion des Gesetzes als Schutz Israels durch die „Werke des Gesetzes“, die als „Grenz- und Identitätsmarkierungen“ bezeichnet werden, seien in Jesus Christus angesichts der Nichtjuden aufgehoben.

Neudefinition des „wahren Israels“

Mit Sanders (und Dunn) betont auch N.T. Wright, dass das Judentum des 1. Jahrhunderts n. Chr. keine „Werkgerechtigkeit“ kenne, sondern dass sein Gerechtigkeitsverständnis auf einem tiefen Verständnis der Gnade Gottes gründe. Wright ist überzeugt, dass das Judentum durch die Reformation im Licht seiner eigenen Gegner gedeutet wurde. Man habe das Evangelium zu individualistisch und ahistorisch ausgelegt. Die Rechtfertigung bezeichne nicht die paulinische Antwort auf die Frage, wie ein einzelner Mensch gerettet werden könne, und sie sei auch nicht das zentrale Anliegen des Apostels gewesen. Israel habe auf den Tag gewartet, an dem Gott seine Gerechtigkeit offenbaren und seine Bundestreue demonstrieren würde, indem Gott das Volk von seinen Unterdrückern

Die Gemeinde Jesu besteht aus gerechtfertigten Menschen.

befreien würde. Somit beschreibe „Rechtfertigung“ das kommende grosse Ereignis der Erlösung und Errettung aus dem Gesichtspunkt des Bundes einerseits und des Gerichts andererseits. Von Paulus sei die Gerechtigkeit Gottes als Bundestreue verstanden worden, durch welche Gott mittels des Todes und der Auferstehung Jesu die Auswirkungen der Sünde überwinde. Rechtfertigung bedeute für Paulus – so Wright – nicht eine Erklärung („Statement“) darüber, wie jemand Christ werde, sondern darüber, wie in der Gegenwart gesagt werden könne, dass jemand zum Volk Gottes gehöre. Sie werde immer eschatologisch (endzeitlich) verstanden, doch könne sie bereits jetzt „vorweggenommen“ werden.

Für Wright spielt die jüdische endzeitliche Erwartung der Wiederherstellung Israels in der Verkündigung Jesu und

im frühen Christentum eine entscheidende Rolle. „Wie mehrere andere Personen, die mit ihm ungefähr zeitgenössisch waren, glaubte auch Jesus, dass er berufen war, die Bewegung der Erneuerung und Errettung Israels auszuführen.“ Die „tiefsten Schlüssel und Hinweise zur Christologie der Evangelien“ sind nach Wright „die [erwartete] Rückkehr JHWHs zum Berg Zion [d. h. nach Jerusalem] und die Tempeltheologie, die diese Rückkehr ins Blickfeld rückt“. Jesus „wollte sagen, dass sein Tod als der zentrale und kulminierende Moment verstanden werden sollte, auf den die Story zugelaufen war ... und dass diejenigen, die das Mahl mit ihm assen, damals mit ihm und auch in der Folgezeit, das Volk des erneuerten Bundes waren ..., also das Ende des Exils“ und „das wahre eschatologische Israel“. In diesem Sinn der „Neudefinition“ des „wahren Israels“, die Paulus in Röm. 2,28 f. und auch in Röm. 3,27-31 vornehme, versteht Wright auch die Aussage des Paulus in Röm. 11,26, dass „ganz Israel gerettet werden wird“.

Das Problem der Sünde nach dem Römerbrief

Ein zentraler Punkt der NPP-Vertreter besagt, dass es sich bei den „Werken des Gesetzes“ um „Identitätsmarkierungen“ handle, also um Beschneidung, Sabbatheiligung, Reinheitsvorschriften usw., wodurch die „Heiden“ durch die Juden vom Volk Gottes ausgeschlossen worden seien. Dass es Paulus z. B. im Kontext von Röm. 3,20 aber nicht nur um die Frage geht, wie „Heiden“ in das Volk Gottes integriert werden können, zeigt meines Erachtens u. a. der diesem Vers vorangehende und auch der folgende Abschnitt. Nach Röm. 3,22b-23a besteht nämlich „kein Unterschied, denn alle haben gesündigt ...“ (vgl. Röm. 10,12; vgl. auch Röm. 3,9; 5,12). Es besteht „kein Unterschied zwischen Juden und Griechen“, da es nur einen „Herrn“ für alle gibt, „der reich ist allen gegenüber, die ihn anrufen“ (Röm. 10,12). Auch in Röm. 3,23 bezieht sich der Ausdruck „kein Unterschied“ auf „Juden und Griechen“. Alle Menschen sind vom Massstab Gottes abgewichen, ob sie das geschriebene „Gesetz“ haben oder nicht (vgl. Röm. 2,12 f.). „Alle haben gesündigt“ bedeutet in diesem Kontext, dass alle Menschen ohne Unterschied in der Sünde verfangen sind und deshalb aktiv sündigen (vgl. auch Röm. 5,12.19). Paulus erläutert, warum alle Menschen allein durch den Glauben an Jesus Christus vor Gott gerechtfertigt werden können. Jesus hebt die verurteilende Wirkung des Gesetzes für den Glaubenden auf.

Nach John Murray gibt es vier Möglichkeiten, den Satz „... und [alle – da sie gesündigt haben] ermangeln der Herrlichkeit Gottes“ (Röm. 3,23b) an dieser Stelle zu verstehen:

1. Die Menschen geben Gott nicht die gebührende Ehre.
2. Die Menschen empfangen nicht die Ehre bzw. Anerkennung von Gott.
3. Die Menschen reflektieren nicht gebührend die Herrlichkeit Gottes.
4. Die Menschen werden bei der Vollendung nicht die Herrlichkeit Gottes erlangen.

Das griechische Wort *doxa*, das ursprünglich „Meinung“ bedeutete, hat im Neuen Testament die Bedeutung „Ausstrahlung, Glanz, Herrlichkeit, Pracht, Ehre, Majestät“ usw. Die „Herrlichkeit“, die der Mensch von Gott empfängt, hängt eng mit der „Gottes-Ebenbildlichkeit“ des Menschen zusammen, doch ist sie damit nicht identisch. Weil der Mensch als „Ebenbild Gottes“ geschaffen wurde, war er vor dem Sündenfall in der Lage, Gottes herrliches Wesen aufzunehmen und widerzuspiegeln. In der Bibel wird nicht zum Ausdruck gebracht, dass der Mensch nach dem Sündenfall nicht mehr Ebenbild Gottes sei (vgl. jedoch z. B. Kol. 3,10; Röm. 8,29; 2. Kor. 3,18). Da die Beziehung zu Gott aber durch die Sünde zerstört ist (vgl. Eph. 2,1-3; Röm. 5,12), ist der Mensch nicht mehr in der Lage, Gottes heiliges Wesen widerzuspiegeln. Andererseits geht die Verheissung der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes bereits im Alten Testament Hand in Hand mit der Verheissung seines Heils, seiner Gerechtigkeit und seiner Gnade (vgl. z. B. Ps. 85,10-12).

Mangel durch Sünde

Der unmittelbare Kontext in Röm. 3,23 macht m.E. deutlich, dass für Paulus der „Mangel“ an der „Herrlichkeit Gottes“ eine Folge der Sünde aller Menschen (Juden und Nichtjuden) ohne Unterschied ist. Die Aussage bezieht sich auf den gegenwärtigen Zustand der Menschen und begründet die absolute Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen zumindest indirekt. Dass „alle gesündigt haben“, bedeutet für Paulus gleichzeitig, dass alle „unter [der] Sünde sind“ (vgl. Röm. 3,9). Der Mensch ist durch die Sünde, die durch Adam in die Welt gekommen ist und der Menschheit den Tod gebracht hat, nicht mehr in der

Lage, Gottes heiliges Wesen (seine „Herrlichkeit“) aufzunehmen und widerzuspiegeln. Doch aufgrund der Erneuerung durch den Geist Gottes wird er nach 2. Kor. 3,18 „von [einer] Herrlichkeit zur [anderen] Herrlichkeit“ verwandelt, und somit ist er wieder in der Lage, Gottes Herrlichkeit in Jesus Christus sichtbar werden zu lassen (vgl. auch 2. Kor. 4,6). Diese Verwandlung in einem Heilungsleben geht Hand in Hand mit der Umgestaltung ins „Bild“ Jesu (vgl. Röm. 8,29; 2. Kor. 3,18) und damit in das Bild des Schöpfers der Menschen, da Jesus Christus, das

Das endzeitlich erwartete Heil wird schon jetzt Realität.

eigentliche „Bild Gottes“ (Kol. 1,15; 2. Kor. 4,4), der Schöpfer aller Dinge ist (Kol. 1,16 f.; 1. Kor. 8,6). Das endzeitlich erwartete Heil wird damit für den an Jesus Christus Gläubenden jetzt schon Realität, wenn auch noch nicht in seiner ganzen Fülle (vgl. auch Röm. 6,4 ff.).

Der Ausdruck „die Sünde“ bezeichnet dabei nicht die einzelne Tatsünde. Es ist die Macht des Bösen, welcher der „natürliche“ Mensch (vgl. Eph. 2,1) ausgeliefert ist (vgl. Röm. 5,21; 6,6.12.14.16.17). Der Mensch „in Adam“ braucht die Befreiung durch Jesus Christus, weil nur er die Herrschaft der Sünde überwunden hat (Röm. 5,15-21; 8,3-4).

Der Ausdruck *ho thanatos* („der Tod“) erscheint im Römerbrief zwölfmal, und zwar nur in dem Abschnitt Röm. 5,10–8,2. Damit wird der enge Zusammenhang zwischen der Herrschaft der Sünde und des Todes sichtbar. In Röm. 5,12 legt Paulus dar, wie „der Tod“ zu allen Menschen gekommen ist, bevor er ausführt, wie Jesus Christus die Befreiung vom Tod gebracht hat. Durch Adam ist die Sünde als Macht in die Welt gekommen, und als Folge davon „herrscht“ der Tod über alle Menschen, sodass diese in einem geistlichen Zustand des Todes leben (vgl. auch Eph. 2,1-3; Kol. 2,13). Nach Röm. 5,19 sind sie dadurch „als [aktive] Sünder eingesetzt worden“. Doch wird der Mensch deshalb nie von der eigenen Verantwortung für sein Sün-

Exklusiv!
idea-Leserreise

26. bis 28. September 2014



Auf den Spuren Luthers in Eisenach und Wittenberg

Reisen Sie mit uns zu den Schauplätzen von Luthers Wirken. So wird die Reformationsgeschichte lebendig. Mehr sehen, mehr verstehen!

Verlangen Sie das Reiseprogramm.

Redaktion ideaSpektrum, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp
Telefon 031 818 01 44, E-Mail redaktion@ideaschweiz.ch



Der Sühnedeckel auf der Bundeslade: Das ist der Hintergrund, vor dem Paulus Römer 3,25 schrieb: Ein Sühneort durch den Glauben.

digen befreit, sondern voll zur Rechenschaft gezogen (vgl. z. B. Röm. 1,18 ff.). Befreiung gibt es für ihn nach der Überzeugung des Apostels Paulus nur durch Jesus Christus. Nach Röm. 3,25 hat Gott Jesus Christus als „Sühnemittel“ vorherbestimmt, damit Menschen durch den Glauben aufgrund des Blutes Jesu und damit aufgrund des Todes Jesu Christi am Kreuz Erlösung empfangen. Im Blut ist nach alttestamentlichen Aussagen das Leben bzw. die „Seele“ (vgl. 1. Mose 9,4; 3. Mose 17,11 ff.). Gott bestimmte deshalb, dass das Blut von unschuldigen Tieren das Blut des Menschen „ersetzen“ sollte, dass also Tiere anstelle von Menschen sterben sollten. Da aber der Tod der Tiere nicht wirklich den Tod des Menschen ersetzen kann, war das offenbar nicht die endgültige Lösung (vgl. auch Ps. 49,8 f.). Durch die jährlichen Opfer geschah nach Hebr. 10,3-4 „alle Jahre nur eine Erinnerung an die Sünden“, da es „unmöglich ist, durch das Blut von Stieren und Böcken Sünden wegzunehmen“. Somit waren die Opfer eine Verheissung auf das Opferlamm hin, das durch seinen Sühnetod die Sünde der ganzen Menschheit wegnehmen sollte.

Das Sühnegeschehen

In diesem Sühnegeschehen spielt der „Sühnedeckel“ eine zentrale Rolle. Damit ist der goldene Deckel auf der Bundeslade gemeint, in der sich die Gesetzestafeln befanden (vgl. 2. Mose 25,21 f.). Auf diesen „Gnadenthron“ sollte der Hohepriester einmal im Jahr, und zwar am „Tag der Versöhnungen“ bzw. „Sühnetag“ (jom kippurim; vgl. 3. Mose 23,27.28; 25,9), Blut von Tieren sprengen, „und er soll so das Heiligtum wegen der Verunreinigungen der Israeliten und wegen ihrer Übertretungen, mit denen sie sich versündigt haben, entsühnen“ (2. Mose 16,16). Das ist der Hintergrund der paulinischen Aussage in Röm. 3,25a. Das Blut Jesu wird als Mittel zur Sühnung der Sünden verstanden (vgl. auch z. B. Röm. 5,9; 1. Kor. 10,16; 11,25.27; Kol. 1,20; Hebr. 9,7.12.14). Nach dem Hebräerbrief ist Jesus mit seinem eigenen Blut zum himmlischen „Gnadenthron“ eingegangen und hat so eine ewige Erlösung bewirkt (vgl. Hebr. 4,14-16; 9,5.11-15; 10,19-22).

Jesu Tod ist nach Hebr. 9,15 „geschehen zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund“. Die Erwähnung des „Sühnedeckels“ in Röm. 3,25 im Sinn eines Hinweises auf Christus als „Sühneort“ und damit als Ort „der Sühne, Präsenz und Offenbarung Gottes“ zu verstehen, ist richtig. Doch m.E. geht es dabei nicht um eine „Weihe“ des Ortes; im Kontext steht vielmehr die Rechtfertigung des Menschen im Zentrum. Mit dem Satz „ihn

hat er vorherbestimmt“ in Röm. 3,25 mit Bezug auf Jesus Christus betont Paulus offenbar die vorher gegebene (indirekte) Verheissung, welche die Stiftshütteneinrichtung mit dem „Sühnedeckel“ auf der Bundeslade beinhaltete. Jesus Christus ist nun der Ort der Begegnung des Menschen vor Gott, weil durch ihn die Sünden vergeben werden, da er sein Leben an der Stelle der Menschen in den Tod gegeben hat (vgl. auch z. B. 2. Kor. 5,18-21).

Nach Röm. 6,7 ist der Mensch, der durch den Glauben an Jesus Christus der Sünde gegenüber „gestorben“ ist, vom Rechtsanspruch der Sünde befreit worden, und nach Röm. 5,19b sind solche Menschen „durch den Gehorsam des einen ... als Gerechte eingesetzt worden“ (Röm. 5,19b). Sie werden zu „Gerechten“ gemacht bzw. „als Gerechte eingesetzt“, und zwar in dem Sinn, wie sie vorher „Sünder“ waren. „Gerechte“ sind sie einerseits vom „Status“ her, indem sie die Sündenvergebung empfangen und vom Gericht Gottes über die Sünde befreit werden (vgl.

Ich muss mich nicht länger selbstrechtfertigen.

z. B. Röm. 5,1.9 f.). Aber mit diesem „Status“ ist auch eine neue „Aufgabenstellung“ verbunden, nämlich jetzt in der Beziehung zu Jesus Christus als „Gerechte“ zu leben. In 1. Petr. 4,18 wird der „Gerechte“ dem „Gottlosen und Sünder“ gegenübergestellt. Die „Gerechten“ sind diejenigen, die „von Herzen aufrichtig“ sind. Besonders in Röm. 6,12 ff. wird diese neue „Aufgabenstellung“ hervorgehoben, wobei zum Ausdruck kommt, dass es keine andere Möglichkeit gibt, als entweder der Sünde zum Tod zu gehorchen oder sich Jesus Christus und seiner Gerechtigkeit zu unterordnen (vgl. auch Röm. 8,12 f.). Der Christ ist somit für Paulus nicht „zugleich Sünder und Gerechter“, sondern entweder „Sünder“ oder „Gerechter“.

Keine Selbstrechtfertigung mehr!

Die „Rechtfertigung“ (als Verwirklichung der „Gerechtigkeit Gottes“) hängt im Gegensatz zur Überzeugung von Vertretern der Neuen Paulusperspektive sehr wohl mit der Frage zusammen, wie Juden und Nichtjuden „Christ“ werden und von ihren Sünden gerettet werden können. Rechtfertigung schliesst nach Paulus aber auch die Befreiung aus dem „Herrschaftsbereich“ der Sünde mit ein. Rechtfertigung im Sinn des Römerbriefs besagt, dass mir durch den Glauben an Jesus Christus die Sünden vergeben sind, dass ich mit Gott versöhnt bin und dass die Sünde nun kein Verfügungsrecht über mich hat, da Jesus Herr meines Lebens ist. Für mich bedeutet das nicht nur Gewissheit des göttlichen Heils, sondern auch, dass ich mich nicht länger selbst rechtfertigen muss. Die ‚Selbstrechtfertigung‘ ist meines Erachtens eines der grössten Probleme im gegenseitigen Umgang der Menschen und auch der Christen. ●